

DER ZWEITE SONNTAG NACH ERSCHEINUNG



14. JANUAR 2024



Kirchengebet. Allmächtiger, ewiger Gott, der Du alles, was im Himmel und auf Erden ist, lenkest, erhöere mildiglich das Flehen deines Volkes und schenke unsern Zeiten deinen Frieden. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Jo. 2, 1-11). In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa: und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das tuet! Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern: du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa: und Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an Ihn.



Zwei Orte im Heiligen Land beanspruchen für sich, die Stelle des ersten Wunders Jesu zu sein. Pilgern wird seit dem 17. Jahrhundert meist das ca. 8 km nordöstlich von Nazareth gelegene *Kafr Kanna* als das Cana des Evangeliums gezeigt. Es bietet sich an wegen seiner günstigen Lage an der Straße zum See Tiberias. Wahrscheinlicher ist jedoch eine andere Lokalisierung, nämlich *Chirbet Qāna*, etwa 13 – 14 km nördlich von Nazareth. Da von diesem Orte heute nur noch Ruinen zeugen, ist es verständlich, daß die Tradition von hier in das nicht weit entfernte *Kafr Kanna* gewandert ist.

Auch Maria begab sich also aus dem heimischen Nazareth in jenen andern galiläischen Ort namens Cana, denn es heißt lapidar im Evangelium des heutigen Sonntages: „und die Mutter Jesu war dabei“, nämlich bei der Hochzeit, von der Johannes hier berichtet. Die Einladung Mariens und Jesu kann aus Familiengründen erfolgt sein. Die Familie Jesu wird mit den Brautleuten wenigstens persönlich bekannt gewesen sein.

Eine Hochzeit ist ein großes Fest, vielleicht der Inbegriff des Festes überhaupt, wichtiger als alle Geburtstage oder Jubiläen. Sie ist ein Übergangsritus und markiert den Wechsel vom Status des Ledig-seins hin zu dem des Verheiratet-seins und zur Gründung einer Familie mit dem entsprechenden Hausstande. So ist sie wohl der tiefste Einschnitt im Leben zweier Menschen, die sich an diesem Tage das Ja-Wort geben, welches ihre gesamte Zukunft betrifft. Nur in sehr primitiven Völkerschaften kommt es vor, daß Ehen ohne Förmlichkeit geschlossen werden. Allgemein gilt die Ehe als so bedeutsam nicht nur für die Brautleute, sondern auch für die Gesellschaft, daß sie in einem festgelegten, zumeist feierlichen Rahmen begründet wird. In höhern Kulturen steht die Absichtserklärung, der Austausch des Konsenses, im Mittelpunkt des Geschehens. Dies kann auch symbolisch erfolgen, z. B. durch das nicht allein unter Buddhisten weitverbreitete Ineinanderlegen der Hände. Häufig ist damit ein gemeinsames Mahl des Bräutigams mit der Braut unter Teilnahme oft zahlreicher Gäste verbunden.

Im Alten Testament ist nur einmal von „Vermählung“ die Rede (Cant 3, 11), im übrigen wird die Hochzeit als „Feier, Gastmahl, Weingelage“ (הַשְׂמֵחָה, *mištæh*) bezeichnet. Das weist schon darauf hin, wie wichtig den Juden dieser Teil der Feier war. Außerdem sind andere Bräuche bezeugt: das Fest begann im Hause der Brauteltern, die Braut wurde geschmückt und verschleiert, durch den Bräutigam mit Freunden unter Musikbegleitung eingeholt. Es folgte das Hochzeitsmahl mit Fleisch- und Weingenuß. Die Feier mit vielen Gästen dauerte sieben Tage, unter der Voraussetzung, daß die Braut eine Jungfrau war. Für genügend Wein mußte man sorgen, da reichlich von diesem Festgetränk genossen wurde – selbst Rabbinen wa-

ren angeheitert. Gäste kamen und gingen während der Festwoche, so auch Jesus und seine ersten Jünger. Hochzeitsgeschenke waren üblich. So betrachtet, ist die Verlegenheit der Gastgeber, als der Wein ausging – es muß gegen Ende der Woche gewesen sein –, nur allzu verständlich.

Maria macht ihren göttlichen Sohn auf den Mangel aufmerksam. Der Gedanke an ein Wunder lag ihr, wie die Worte an die Diener zeigen, anscheinend nicht ganz fern. Sie bittet um Abwendung des Notstandes; als Gäste konnten Jesus und Seine Jünger zu Geschenken verpflichtet gelten. Aber Er kann ihrer Bitte nicht ohne weiteres zustimmen, verhält sich erst abwehrend gegen die leise mütterliche Bevormundung: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Es ist noch nicht an der Zeit).

Welche „Stunde“ ist hier gemeint? Die große Stunde Christi ist diejenige seines Todes und der mit ihr eingeleiteten Verherrlichung in Auferstehung und Himmelfahrt, aber diese steht erst am Ende seines öffentlichen Wirkens, wovon das Weinwunder zu Cana jedoch nur der Anfang ist. Der Erhöhung zum Vater geht allerdings die Stunde der Offenbarung seiner göttlichen Macht und der Beglaubigung seiner Lehre durch Wunderzeichen voraus. In seinen großen öffentlichen Wundern vor zahlreichen Volksscharen (wie Brotvermehrung und Totenerweckung) wird Jesus sich als Sohn Gottes und Messias Israels ausweisen und zeigen, daß das Heil durch Ihn kommt. Demgegenüber ist die Verwandlung des Wassers in Wein – auch die Menge, um die 600 l, soll hierüber nicht hinwegtäuschen – erst ein bescheidener Anfang im beschränkten Rahmen einer Festgesellschaft, den Er auf Fürsprache seiner Mutter hier macht. Freilich galt auch die Fülle des Weines als Zeichen der messianischen Zeit, so daß dieses Wunder schon Größeres erwarten ließ.

Die Diener führten, durch Maria vorbereitet, die Anweisung Jesu willig aus. Was dann folgt, gehört wohl zu den humorvollsten Passagen des Johannes-Evangeliums: Der Speisemeister gibt seine „Weinregel“ bekannt. Den Spartanern in Griechenland, berühmt für ihre sprichwörtlich spartanische Lebensweise, wurde nachgesagt, Gästen erst guten und dann geringen Wein einzuschenken, was jedoch anderswo als Unsitte galt. Wenn der Speisemeister dieses Vorgehen zur allgemeinen Regel erhebt, ist das wohl ironisch zu verstehen.

Indem wir so das Weinwunder Stück für Stück betrachten, haben wir seinen Sinn dennoch nicht erschöpft, ja die tiefere Bedeutung vielleicht noch nicht erfaßt. Das Wichtigste ist dem Evangelisten die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, wie er im letzten Satz zu verstehen gibt. Dadurch, daß der Heiland zeigt, was Er kann, macht Er deutlich, wer und was Er ist. Er

offenbart sich in allen Wundern als Messias in einem besondern Sinn: als der vom Himmel herabgestiegene Menschensohn, als der vom Vater gesandte und mit Ihm verbundene Gottessohn, der Gotteserkenntnis und ewiges Leben bringt. Auch der Wein ist als Gabe Jesu und nicht nur im Gegensatz zum Wasser ein tieferes Zeichen, denn als der Speisemeister ihn kostet, weiß er nicht, woher er ist. Der Wein ist höheren Ursprungs, nicht auf natürliche Weise gewonnen, sondern göttliches Geschenk. So ist es auch mit Jesus: Äußerlich stammt Er aus Galiläa und von irdischen Eltern, hat aber einen höhern Ursprung. Er ist „von oben“ herabgekommen, vom Vater im Himmel ausgegangen. Auch seine Lehre und seine Gaben stammen von Dem, der Ihn gesandt hat. Darum „kennen“ Ihn die gottfernen Menschen nicht wirklich, bleibt ihnen seine Rede unverständlich, und sie begreifen nicht, „woher Er ist“.

Im Glauben haben wir Zugang zum Sohne Gottes, erkennen wir, wenngleich unter dem Schleier des Geheimnisses, sein wahres Wesen. So vermögen auch alle Wunderzeichen, die Er gewirkt hat, zu uns von Ihm zu sprechen. Auch wir sind wie die Jünger gerufen, an die Offenbarung seiner Herrlichkeit zu glauben, Ihn zu bekennen, Ihn zu preisen und seiner Botschaft zu folgen. Dazu helfe uns die mächtige Fürsprache seiner jungfräulichen Mutter Maria. Amen.



21. Januar Heil. Agnes von Rom

Die vornehme Römerin Agnes war von außergewöhnlicher Schönheit und hatte mit ihren zwölf Jahren bereits zahlreiche Verehrer, die sie jedoch alle abwies. Auch als der Stadtpräfekt für seinen Sohn um ihre Hand anhielt, lehnte sie ab. Sie sei bereits verlobt – mit Jesus Christus. Da die Hinrichtung von Jungfrauen ungesetzlich war, ließ der Stadtpräfekt sie nackt ausziehen und in ein Dirnenhaus stecken. Sogleich bedeckten sie ihre Haare vollständiger als jeder Mantel. Als der Sohn des Präfekten sie zu schänden versuchte, fiel er tot um. Agnes erweckte ihn durch ihr Gebet wieder zum Leben, worauf sie aber der Hexerei bezichtigt und zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt wurde. Die Flammen jedoch loderten nur um Agnes herum. Zuletzt stieß ihr ein Soldat ein Schwert in den Hals, und sie starb wie ein Lamm.



Agnes' Martyrium ist seit 354 bezeugt, sie wird im Canon Romanus genannt. Am Ort ihres Martyriums erhebt sich heute die Kirche Sant'Agnese in Agone an der Piazza Navona. Bestattet wurde Agnes aber auf dem römischen Friedhof an der Via Nomentana, über dem man die Kirche Sant'Agnese fuori le mura errichtete, die bis heute ihre Reliquien birgt. Jeden 21. Januar werden dort zwei Lämmer gesegnet, aus deren Wolle die Pallien (weiße Wollstreifen, die mit sechs schwarzen Kreuzen bestickt und um die Schulter gelegt werden) für die Erzbischöfe gewoben werden.

Gebet. Allmächtiger, ewiger Gott, der Du das Schwache der Welt erwählst, um alles Starke zu beschämen, verleihe gnädig, daß wir, wie wir der heiligen Jungfrau und Martyrin Agnes Festfeier begehen, so auch ihren Schutz bei Dir erfahren. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.

